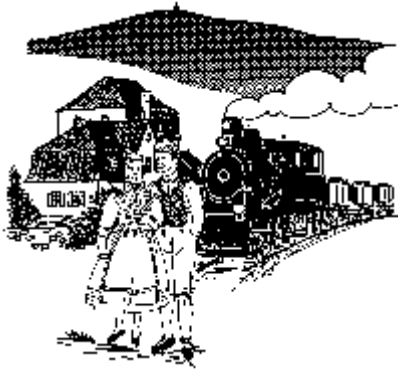


# Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.



Ein glückliches und vor  
allem gesundes neues Jahr  
2009 wünscht Ihnen Ihr

Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.

## Nachrichten

Jahrgang 2008

Dezember 2008

Nr.18

Geschäftsstelle: Helmut Failing (1.Vors.), Grabenstr. 15 35444 Biebertal Tel. 06409/9215, Telefax 06409/661528

Internet: [www.heimatverein-rodheim-bieber.de](http://www.heimatverein-rodheim-bieber.de) - eMail-Adresse: [info@heimatverein-rodheim-bieber.de](mailto:info@heimatverein-rodheim-bieber.de)

### Barocke Grabsteine auf dem Rodheimer Friedhof



**Klaus Schmidt vom Heimatverein, Autor Andreas Schmidt, Jutta Failing, Vorsitzender Helmut Failing und Bürgermeister Thomas Bender (von links) begutachten die barocken Grabsteine aus dem Rodheimer Friedhof (Bild: K. Waldschmidt)**

Die Grabsteine aus der Zeit von 1704 bis 1785  
wurden auf dem Rodheimer Friedhof neu gesetzt.

Sie sind ein Teil der Gemeinde und Kirche Rodheim.

Sie sollen an die Vergänglichkeit des Menschen erinnern.

Aber nicht nur der Mensch ist vergänglich,  
auch der Stein an sich zeigt Spuren der Vergänglichkeit.

# Eine Reise durch verschiedene uns lieb gewordene Bräuche

- Rund um den Jahrestag der Geburt -

Was heute selbstverständlich und fester Bestandteil des Lebens ist, hat eine noch gar nicht so lange Geschichte: Den Geburtstag, also den Jahrestag der Geburt zu feiern. Damit verbunden dem "Geburtstagskind" zu gratulieren und ihm alles Gute zu wünschen und eventuell sogar ein Geschenk zu überreichen. Der Geburtstag wird oft mit einer Torte und Kuchen usw. gefeiert. Noch meine Großeltern berichteten, dass nur die Adelligen und die Reichen (z. B. die Familie Gail) Geburtstage, auch "Kindergeburtstage" feierten.

Aber schon im alten Ägypten wurden nachweislich die Geburtstage der Götter und der bedeutenden Persönlichkeiten gefeiert. Im alten China gab es private Geburtsfeiern, an denen allerdings nur männliche Verwandte teilnehmen durften. Im alten Rom richteten sich die Geburtstagsfeiern ursprünglich an die Götter Genius und Juno. Dem weiblichen und männlichen Gott wurden Opfertgaben wie Kuchen, Wein oder Weihrauch als Geschenke dargebracht. So steht das heutige Geburtstagsgeschenk mit den damaligen Opfertgaben in direkter Verbindung, damals wollte man die Götter wohl gesonnen stimmen, heute das Geburtstagskind. Bei den alten Griechen gab es eine Sitte, sie überbrachten der Mondgöttin Artemis zu Geburtstag einen runden, mit Kerzen verzierten Kuchen. Von diesem Brauch stammt unsere Geburtstagstorte mit Kerzen.

Interessant ist das lange Zeit dieses Brauches, Geschenke und Feiern des Jahrestages der Geburt von der christlichen Kirche als heidnischer Götzendienst abgelehnt wurde. Im Mittelalter wurden die Geburtstagsfeiern allmählich üblich. Bis ins 19. Jahrhundert erlaubten sich aber fast nur höhere, adlige Kreise diesen Tag zu feiern. Wie die christliche Kirche früher diese feiern ablehnte, so wird diese Sitte auch heute noch von konservativen Strömungen des Islams als christlicher oder jüdischer Brauch abgelehnt. Auch Zeugen Jehovas feiern nicht den eigenen Geburtstag.

Der gesamte Vorstand des Heimatvereins und wir von der Redaktion und wünschen allen Lesern, Freunden und Bekannten ein gesundes und zufriedenes "neues" Jahr 2009. Und vergessen sie nicht, auch ihren eigenen Geburtstag 2009 richtig zu feiern. Auch wir haben einen Grund zum Feiern: schließlich liegt Ihnen die 18. "Nachricht" vor und damit wird unsere Vereinszeitschrift eigentlich "volljährig".

Jürgen Steinmüller

## Was steht drin?

Inhalt	Verantwortlich	Seite
Barocke Grabsteine auf dem Rodheimer Friedhof...	Redaktion	1
Eine Reise durch verschiedene uns lieb gewordene Bräuche...	Jürgen Steinmüller	2
Inhaltsverzeichnis/Veranstaltungen 2009	Redaktion / Vorstand	3
Unser Gründungsmitglied Ernst Schmidt wurde 90 Jahre alt	Jürgen Steinmüller	4
Marx Lesch als Feldherr Philipps des Großmütigen	Ernst Schmidt	5
Die Holzkirmes	Ernst Schmidt	8
Not der Rodheimer Bürger im Siebenjährigen Krieg...	Ernst Schmidt	9
Christentum in Rodheim (Teil 1)	Jürgen Steinmüller	10
Erinnerung an den Almatrieb 2008 in Bieber	Jürgen Steinmüller	14
Als auf dem Dünsberg noch die Wölfe heulten	Jürgen Steinmüller	15
Wissenswertes...	Jürgen Steinmüller	18
Blick über den Tellerrand...	Redaktion	20
Schmunzelecke	Redaktion	21
Hinweise in eigener Sache	Vorstand	22

## Veranstaltungskalender 2009

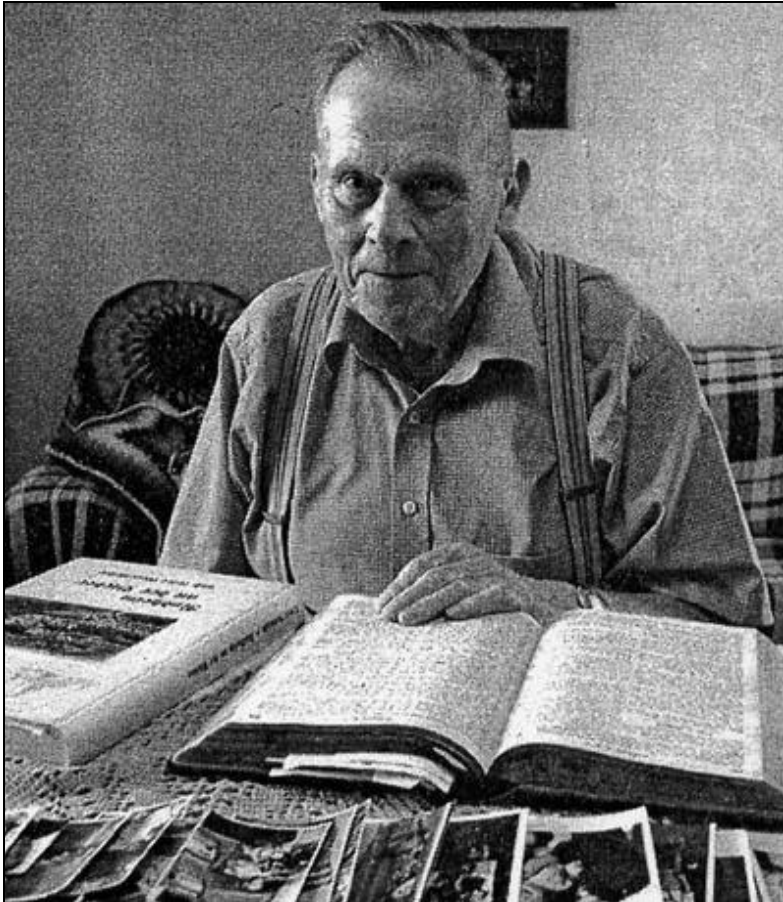
Zeitpunkt	Thema und Treffpunkt
Montag, 19. Jan. 2009	Vortrag "Die Räuber aus der Subach" von Hr. Dr. Ulrich Mayer mit einer Erzählung von Fr. Dr. Jutta Failing aus ihrem Buch "Galgen und Scharfrichter in Hessen"
Montag, 26. Jan. 2009	Jahreshauptversammlung im Bürgerhaus in Rodheim (19.00 Uhr)
Sonntag, 08. März 2009	Sonderausstellung "Bilder von Brigitte Heer-Dudenhöfer und Renate Herrmann"
Sonntag, 22. März 2009	Ostermarkt im Rodheimer Bürgerhaus (KSG Bieber / Heimatverein)
Oster-Sonntag, 12.04.09	Osterwasser holen
Donnerstag, 30.04.2009	Maibaumaufstellung, Bürgerhaus Bieber
Sonntag, 10. Mai 2009	Sonderausstellung "Apotheken früher..."
Samstag, 16. Mai 2009	Stadtführung Bieber
Sonntag, 21. Juni 2009	Busfahrt zur Bieberlies nach Plettenberg
Samstag, 27. Juni 2009	Führung "Kulturweg Rodheim"
Samstag, 05. Sept. 2009	Führung zu den Hügelgräbern und der Sternschanze, mit Ernst Dietrich und Jürgen Steinmüller
Sonntag, 13. Sept. 2009	Sonderausstellung "Siebenjähriger Krieg vor 250 Jahren"
Sonntag, 15. Nov. 2009	Sonderausstellung "Puppen früher..."
Sonntag, 13. Dez. 2009	Weihnachtsmarkt Rodheim
Montag, 21. Dez. 2008	Jahresabschluss: "Die lange Nacht", im Bürgerhaus Rodheim (19.00 Uhr)

Über weitere Termine, Treffpunkte oder Veranstaltungsorte wird über das Mitteilungsblatt der Gemeinde Biebental und die vereinseigene Homepage rechtzeitig informiert!  
Der Heimatverein Rodheim-Bieber e. V. freut sich über Ihre aktive Teilnahme!

## Unser Gründungsmitglied Ernst Schmidt wurde 90 Jahre alt

zusammengetragen von Jürgen Steinmüller

Am 15. Juni 2008 konnte das "Rodheimer Urgestein" Ernst Schmidt seinen 90. Geburtstag feiern!



**Auch als 90-jähriger  
ist Ernst Schmidt  
aus Rodheim-Bieber  
seinen heimatkund-  
lichen Forschungen  
treu geblieben  
(Bild: Ewert)**

Der Familienforscher und Lokalhistoriker ist uns u. a. durch viele Artikel in unseren "Nachrichten" sehr bekannt. Als sich 1995 eine Gruppe Gleichgesinnter unter Anleitung von Helmut Failing zur Gründung des Heimatvereins Rodheim-Bieber zusammen fand, war es für Ernst Schmidt eine Selbstverständlichkeit mit dabei zu sein und sein sehr umfangreiches Wissen mit einzubringen. Bis 2003, als ihm sein Gehör trotz moderner Technik doch sehr zuschaffen machte, leitete er den Arbeitskreis "Dorf- und Familiengeschichte" im Heimatverein Rodheim-Bieber.

Bis heute ist er der Ahnenforschung treu geblieben, auch die Geschichte Rodheims mit seinem Herrnsitz "Schmitte" lag ihm sehr am Herzen. Ihm war kein Weg zu weit, waren es die ev. Gemeindehäuser mit deren Kirchenchronik oder die Archive in Marburg oder Darmstadt, ihn zeichnete große Ausdauer und intensives Suchen nach verschollenen Daten aus.

Immer wieder veröffentlichte er sein Wissen auch in der örtlichen Presse, z. B. in "Heimat im Bild". Er scheute auch kein Risiko und veröffentlichte einige Bücher im "Eigenverlag". Erwähnenswert (die anderen sollen nicht vernachlässigt werden) ist sein Buch "Alt Rodheim in Bilder" und sein letztes Buch mit 531 Seiten "Rodheim an der Bieber und seine Geschichte", herausgegeben 2006, bildet es doch eine Zusammenfassung vieler seiner Veröffentlichungen.

### **Nun, wer ist dieser Ernst Schmidt?**

Geboren am 18. Juni 1918 in Rodheim, war er nicht auf Rosen gebettet. Sein Vater ist bereits am 16. April 1918 in Frankreich gefallen. Mit seiner Mutter, die alleine blieb und 87-jährig 1977 verstarb, verband ihn eine enge Bindung. Die Witwe errichtete mit ihrem 6-jährigen Sohn unter großen Entbehungen das Wohnhaus "Am Turnerplatz 18", in dem Ernst Schmidt mit seiner Frau Ida heute noch wohnt. 1932 bei seiner Schulentlassung in einer wirtschaftlich sehr schwierigen Zeit, erwartete ihn eine katastrophale Arbeitslosigkeit, an eine Lehrstelle war nicht zu denken. Nach verschiedenen kurzfristigen Arbeitsstellen folgte dann im März 1938 eine Anstellung bei der Reichsbahn. Hier erreichte ihn auch der Stellungsbefehl und so musste er am 1. August 1939 zur Wehrmacht. Stationiert in Göttingen lernte er seine Frau Ida aus Ebergötzen (Wilhelm Busch ist hier aufgewachsen!) kennen. Geheiratet wurde 1941. 1943 erfolgte sein Einsatz in Italien. Zum Schluss - 3 Monate vor Kriegsende - kam eine Verlegung nach Oberschlesien. Er überlebte, aber es brachte ihm zweieinhalb Jahre russische Kriegsgefangenschaft ein. Ende November 1947 wird der 1,76 m große Ernst Schmidt mit 42 kg ins Heimkehrerlager Bad Hersfeld entlassen. Es folgt ein Lazarettaufenthalt in Marburg bis März 1948. Erst im August 1948 konnte er seine Tätigkeit bei der Bahn wieder aufnehmen. Ernst und Ida haben zwei Söhne und eine Tochter.

Wir wünschen Ernst und Ida noch eine gute und gesunde gemeinsame Zeit.

Herzlichst, der...

*Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.*

### **Marx Lesch als Feldherr Philipps des Großmütigen**

Er war der jüngste Sohn von Henne Lesch II. von Mühlheim und Cunigunde von Rodheim, geheiratet um 1468. Ihr fielen die Rodheimer Besitzungen, einschließlich des alten Eisenhammers am Waldrand (heute als Schmitte bekannt) zu. Die mit ihrer Hochzeit an die Sippe der Lesch von Mühlheim überging. Seine beiden älteren Brüder hatten keine männlichen Nachkommen, so dass Marcus Andreas, später nur noch Marx Lesch genannt, alleine den Namen weiter trug. Er und sein Vater nannten das Anwesen nach ihrer Herkunft "Lesch von Mühlheim", dem ausgegangenen Dorf bei Hermannstein. Diese Nennung hat sich aber nicht weiter verpflanzt.

Er war geboren um 1490 und war ein Kind seiner Zeit, in dessen Leben sich die Geschichte der beginnenden Reformation und der seines Lehnsherrn, Freundes und Gönners, "Philipp des Großmütigen" wieder spiegeln. Er war auf der Schmitte geboren, auf der zu dieser Zeit noch der alte Eisenhammer stand, dort wohnte er auch später.

Er war einer der ersten, die als Genossen des Ritters Hartmut von Kronberg für die neue Lehre eintraten. Bereits am 12. Mai 1522, bald nach dem Reichstag zu Worms 1521, tritt er in Frankfurt, wo Luthers Sache aus Furcht vor dem Kurfürst von Mainz und dem jungen Kaiser unterdrückt werden sollte, in Schranken. Mit Georg von Stockheim und Emmerich von Reiffenberg forderte er sämtliche Weltpriester und Mönche auf, "das Evangelium" anzunehmen. Sonst würden sie und ihre Helfer handelnd gegen sie auftreten. Er präsentierte auch in Rodheim den ersten ev. Pfarrer Heinius und in Roßdorf den ersten ev. Pfarrer Bruelius.

Die ersten Kriegsdienste für Philipp den Großmütigen leistete er in den Bauernkriegen 1525. An diesen Kämpfen nahm Marx Lesch großen Anteil, das sich darin zeigte, dass er gleich nach der Eroberung von Fulda 1525 Amtmann wurde.

Als Philipp der Großmütige 1534 zum Zuge der Befreiung Ulrichs von Württemberg, der vom Schwäbischen Bund vertrieben war, aufbrach, standen an der Spitze des Heers Heinz von Lüder und Marx Lesch. Nach dem siegreichen Abschluss des Kampfes in der Schlacht bei Laufen, erhielt Marx Lesch im Jahre 1536 die Stelle eines Obervogtes von Wetzlar und Amtmann von Königsberg. Wie die Dienste belohnt wurden, zeigt besser ein Aktenstück im St. Archiv Marburg vom Jahre 1535:

- Cassel an dem heiligen Dreikönigstag & Januar 1535. In dem der Landgraf Philippus Magnanimus zu Hessen bekennt: Das er Marx Lesch tausend Gulden an Müntze, jeder zu 26 Albus gezählt aus Gnaden und erzeugten Dienste willen gegeben habe, dergestalt und also, dass ihme dieselben in fünf Jahren nächst nacheinander folgend, aus dem Herrn Landgrafen Kammer entrichtet und bezahlt werden sollte, welche summe der 1000 Gulden er kundlich anlegen und ihme zu Lehen auftragen solle -

Als im Sommer dieses Jahres in Münster die Wiedertäufer, die dort zwei Jahre unter der Führung des Schneiders Bockolt oder Boeckelsohn, genannt Johann von Leyden ihr Wesen getrieben hatten, wieder den "Bischhöflichen" unterlegen waren, wurde Marx Lesch und Siegmund von Boyneburg als hessische Kriegsräte nach Münster geschickt, um mit dem Bischof darüber zu unterhandeln, dass er die Predigt des Evangeliums zu Münster gestattet, sich seinen künftigen Handlungen von Gott und seinem Gewissen leiten lasse und die Bekehrung der gefangenen Wiedertäufer durch evangelische Prediger zu versuchen. Das Eintreten Philipps für die Gefangenen hatte bekanntlich nicht den gewünschten Erfolg. Johann von Leyden, sein Scharfrichter Knipperdolling und sein Minister Krechting wurden am 23. Januar 1536 aufs grausamste hingerichtet und

ihre Körper in einen eisernen Käfig an den höchsten Turm der Stadt, den Lambertikirche zum Fraß für die Raben, aufgehängt.

Auch dem Graf Philipp von Nassau erwies sich dankbar für die Dienste, die ihm Marx Lesch erwiesen hat. Wie aus einer Urkunde vom Jahre 1536 hervorgeht, dass Marx Lesch auch für die Fürsten von Nassau-Saarbrücken viel getan hat. Er war ja sowohl Hessischer, wie auch Nassauischer Vasall.

Um 1550 hat Marx Lesch den "Alten" Eisenhammer in eine Getreidemühle umgewandelt. Hier folgt die Abschrift einer Urkunde von 1559 über einen Streitfall zwischen Marx Lesch und der Gemeinde Rodheim wegen der Huterrechte:

Zu wissen nachdem sich irrungen unndt gesprechen zwischen der gemein rodtheim einerseits und dem Ehrenfesten Marx Lesch von Mohlheim andererseits, der Huit in beyden Wiesengründen, obig unndt under Marx Lesch Behausung zu Mohlenheim\* desgleichen den newen gemachten Wassergraben und andere belangende, haben wir Lorenz Blankenheim, M. Dionysuis Rechlim, Beydt Generratorien, Cuet Lew zu steinfurt unndt Henrich Crafft son zue Heuchelheim, als von beiden Parteien erbetene mediengesetzte unndt bewilligte Scheidtsrichter. Nach genugsam verhör besichtigung, abgehörter kundschaft unndt allem furbringnen, mit ihrem guiten wissen unndt willen sie endlich verglichen unndt entscheiden wie folgt:

Erstlich sollen die gemeinen in den wissengrunt von oben aufm dorff bis uff die zwei Bäumlein, dabei ein stein gesetzt, welcher hinnüber zue den Erlen, da auch noch ein steinb stehet zeigen sooo, unndt also was obigk diesen steinen gelegen beiderseits nach "michaelis", wann das Grummert aus den wiesen ist, (welches doch gewenlicher weise darinnen nit verhalten werden soll), mit der hiede sämtlichen zu gebrauchen haben, was aber unter solchen steinen gelegen, sol Junker Marx unndt die seinen für sich zue hegen unndt zu behuiten haben.

So aber jemand uber solche steine aus der gemein oder sonsten in der Junker huit treiben oder huiten wirdt, sol Junker marx den oben dieselber zue pfenden haben.

Undt sollen sich die Nachparn des pfades under dem neueren Mohlngraben, den sie durch des Junkers wiessen gemacht, grenzlich enthalten, unndt sich des alten pfades nach dem Lauenscheidt gebrauchen. Wurde aber hinüber ohne des Junkers oder seinen willen durch die wissen gehen den sol d Junker nachbarlich zu pfenden haben.

Soviel den newen Wassergraben bestrifft sol derselb wied jetzt pleiben unndt Junker Marx Lesch in derzeit den gemein zaun und offen halten, dz das Wasser seinen abgangk haben mag unndt damit künftig Zank verhütet, sollen sie alsfalt oben am graben eine latten lagen, wie hoch der hegewasser seinen lauf haben soll.

\*) hier wird die Schmitte von Marx Lesch und seinem Vater nach ihrer Herkunft "Von Mühlheim" genannt.

Soweit die Umwandlung des alten Eisenhammers in eine Mahlmühle, die sich dann circa 500 Jahre drehte.

Am 22. Februar 1541 verkaufte Landgraf Philipp Schloss und Thal Königsberg für 5.000 fl (Gulden) an Marx Lesch das Gericht Steinbach für 4.000 fl. Er sah damals seiner Befreiung entgegen und erkannte dankbar die geleisteten Dienste. Im Gericht Steinbach besaßen die Lesche alte Lehen.

Philipp der Großmütige bleibt bis zu seinem Tod im Jahre 1567, Marx Lesch ein wohlgesinnter Fürst und Freund.

Rodheim, den 15. April 2007, Ernst Schmidt

## **Die Holzkirmes**

Nach der Auflösung der Rodheimer Waldmark, im Jahre 1834 erhielten die beteiligten Gemeinden, Rodheim, Fellingshausen, Vetzberg, Atzbach, Waldgirmes und Dorlar Waldanteile. Die Gemeinden Heuchelheim, Klein-Linden und Allendorf, Deputat Holz. Das heißt, diese Gemeinden erhielten jedes Jahr ein Quantum aufgearbeitetes Brennholz aus dem Hessischen, nach 1866 Preußischen Staatswälder zugeteilt. Ob das als Ausgleich für den Verlust von Anteilen an der Mark, oder eine Duldung des Staates war, ist nicht mehr zu ergründen.

Immerhin standen dann jedes Jahr in den Monaten April/Mai die Kuh- und Pferdegespanne aus den oben genannten Dörfer in langen Reihen hintereinander holzbeladen vor den Gaststätten und auf deren Höfe in Bieber, Scherer und Schlierbach und Kehlbach. In Rodheim vor Mank, Bechthold und Bender. Die Pferde fraßen ihren Hafer, die Kühe ihr Heu und die Fuhrleute saßen in den Wirtsstuben, frühstückten ausgiebig und unterhielten sich über Gott und die Welt und das dörfliche Geschehen. Viele der Allendorfer und Klein-Lindener sahen sich seit dem vorigen Jahr das erste mal wieder. Und wir Buben begutachteten die Großen "Simmertaler" Kühe der "Klaa-Linner" in "Allenderfer". Die gab es hier nicht. Natürlich auch die schweren stolzen Pferde, die für diese Fahrt wahrscheinlich besonders geputzt worden waren. Soviel auf einmal! Rodheim hatte zu dieser Zeit nur "Vogelsberger" leichte Kühe und etwa 10 Pferde.

Das Dorfgespräch unter den hiesigen Männern war "es iss Holzkirmes". In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat sich das verloren. Es entstanden mehr und mehr Ölheizungen.

Rodheim, den 30. März 2007, Ernst Schmidt



## **Not der Rodheimer Bürger im Siebenjährigen Krieg jährt sich im Jahr 2009 zum 250 Mal**

- aus einem Vortrag von Herrn Ernst Schmidt aus dem Jahr 2004,  
gehalten in der Gaststätte Pausch ("beim Wani") -

Herr Schmidt ließ ein Stück Rodheimer Geschichte lebendig werden...

Das nächste bekannte kriegerische Ereignis, das unser Dorf Rodheim in Mitleidenschaft zog, war der Siebenjährige Krieg von 1756 bis 1763. Es sieht so aus, als ob dieser Krieg unser Dorf und Tal mehr mitgenommen hat, als der Dreißigjährige Krieg. Vielleicht liegt es auch daran, dass man aus dieser Zeit mehr Aufzeichnungen findet. Außerdem haben wir im Wald "Am Himberg" noch eine gut erhaltene Erdschanze. Sie wurde im Volksmund oft als Schwedenschanze bezeichnet und damit in den Dreißigjährigen Krieg verlegt. Es ist aber bekannt, dass sie im Siebenjährigen Krieg - im Herbst 1759 - angelegt wurde.

### **Kriegsführen für Armeen**

In diesem Herbst hatten die alliierte Armee nach der siegreichen Schlacht bei Minden die Franzosen bis in die hiesige Gegend verfolgt. Sie standen unter dem Befehl des Herzogs von Braunschweig. Diese Armee bezog mit 51.000 Mann rechts der Lahn ein Lager. Und zwar von der Heinbach über das Markfeld, hinter Vetzberg, bis an die Lahn bei Wißmar. Die französische Armee gestützt auf die Festung Gießen, hatte ein Lager links der Lahn. In den ersten Jahren dieses Krieges war die Region von der französischen Armee besetzt. Das heißt, eine erste Berührung mit dieser Truppe fand statt, als im Sommer 1757 die Rheinarmee des Marschalls Richelieu mit 28 Bataillonen und 16 Schwadronen nach Hannover zog. In diesem Zusammenhang mussten die Rodheimer Bürger mit ihren Gespannen Kriegsführen leisten. Offensichtlich sind diese Führen – nach Angaben von Pfarrer Vömel - noch bezahlt worden.

### **"Dörfer ausgesogen"**

1759 lag in und um Gießen eine französische Armee mit 47.000 Mann. Das auch hier Rodheimer Einwohner mit allen ihren Gespannen eingesetzt wurden, war selbstverständlich. Die Feldbäckerei am Giessener Schloss brauchte viel Holz, das nach einem Verzeichnis von 1759 von Rodheimer Fuhrleute aus dem Treiser Wald geholt werden musste.

Schmidt erläuterte auch, dass am 10. Okt. 1759 der englische Elliott auf dem "Roten Hof" verstarb und in der Rodheimer Kirche beigesetzt wurde. Die Not war groß, weil große Lieferungen von Getreide, Linsen und Heu erfolgten und zahlreiche Fuhrdienste und Kriegsfahrten geleistet werden mussten. "Wie unsere Vorfahren diese Not und Bedrängnis ausgehalten haben, ist mit Worten nicht zu beschreiben. Man kann sich nur

wundern, woher sie das alles genommen haben, was sie abliefern mussten. Noch dazu mussten sie an ihren Landfürsten finanziellen Kriegstribut zahlen, so dass danach die Dörfer vollständig ausgesogen waren. Dass man sich händeringend nach dem Frieden sehnte, ist nur zu begreifen.

Ein bitteres Zeichen der Not sind die Sterbezahlen der schlimmen Jahre 1759 und 1760" erläutert Schmidt.

#### **Anmerkungen der Redaktion:**

1759 starben 58 Erwachsene und 41 Kinder,  
alleine im Herbst mit frühem Wintereinbruch 37 Erwachsene und 35 Kinder

1760 starben insgesamt 123 Personen,  
davon 41 Kinder

siehe auch Nachrichten Nr. 16 "Rückschau 2006 General Elliott"

## **Christentum in Rodheim (Teil 1)**

### **Christianisierung**

Es ist nicht nachweisbar, wann die Bewohner im Biebertal mit dem Christentum in Berührung gekommen sind. Man kann aber annehmen, dass die Siedler im Biebertal mit den römischen Soldaten, von denen einige dem Christentum angehörten und als Wachsoldaten am Limes ihren Dienst versahen "im kleinen Grenzverkehr" durch den Handel, auch mit dem Christentum in Kontakt kamen. Verließ doch der Römische Grenzwall "Limes" durch die heutigen Gemarkungen der Gemeinden Holzheim, Grünigen und Dorf-Güll, nur ca. 17 km vor unserer Haustür, der Dünsberg hatte schon früher seinen Verteidigungscharakter verloren und die einstigen Bewohner, die Kelten, waren von den Römern vertrieben worden. Wahrscheinlich haben bei uns die Römer und Kelten "friedlich" Handel und Wandel, östlich des "Limes" betrieben. So kamen bei der Grabung in Waldgirmes (ab 1993 bis 2005) viele römische und germanische Funde zu Tage, die bis zum Jahre 200 n.Ch. zurück reichen. Im Jahre 380 wurde im Römischen Reich das Christentum als Staatsreligion eingeführt und bereits 392 von den Römern der heidnische Glaube, in den besetzten Gebieten verboten.

Aber das römische Reich brach auseinander. Viele Kleinstaaten entstanden, so auch viele kleine fränkische Reiche. Ein germanischer Stamm, nachweisbar ab dem 3. Jh. aus dem unteren bzw. mittleren Rheinland waren die Franken. Ein Kernstamm der Franken waren die Salier, sie dienten den Römern als Söldner und erhielten Siedlungsland in Nord-Frankreich und Belgien im 4./5. Jh. Hier errichteten sie; dauerhafte Siedlungen unter der Herrschaft von Kleinkönigreichen, die Dynastie der Merowinger die Rhein-Franken hatten als Königssitz Köln gewählt.

Die Merowinger übernahmen um 500 den christlichen Glauben. Chlodewig I, ihr König, getauft 495, verstorben 511, vereinigte die einzelnen fränkischen Stämme zum Franken-Reich. Gleichzeitig begann die Unterwerfung der Alemannen, Thüringer und Hessen. Die fränkische Reichskultur breitete sich im rechts rheinischem Gebiet aus. In der verstärkten Siedungsphase im 7./8. Jh. entstanden die Ortsbezeichnungen mit der Endung –"heim" z. B. Heuchelheim, Naunheim und Rodheim. Es folgten im 9./10. Jh. die Endungen –"bach" z. B. Frankenbach, Krumbach usw. zuletzt die Endungen – "hausen" z.B. Fellingshausen usw. Somit kann man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Rodheim ein Siedlungspunkt der Franken im 7./8. Jh. ist und die "Eroberer" bereits Christen waren.

Aber die Franken haben die "Ureinwohner" nicht vertrieben, sondern eine neue, fränkische Verwaltung eingesetzt, indem sie an allen wichtigen Straßenkreuzungen, an Furt-ten Stützpunkte errichteten und damit das ganze Land kontrollierten und ihre Untertanen zu christianisieren. So wurden in Wetzlar, bei der Domgrabung um 1954, noch Fundamente aus dem 8 Jh. entdeckt. Auch die Straßenfeste, das "Gronauerschloss" im Salzbödetal, errichtet zur Überwachung der Furt "Sumpflandschaft der Salzböde", ist eine fränkische Gründung und entstammt dieser Zeit. Für die Verwaltung der neu besiedelten Gebiete an der Lahn, wurde der Frankenstamm der "Konradiner" eingesetzt.

Ob die Christianisierung unserer Heimat durch den heiligen Lubentius von Trier im 4. Jh. oder seinen Nachfolger – schon die Römer hatten im 3. Jh. in Trier ein Bistum gegründet – erfolgte ist nicht geklärt. Lubentius errichtete in Dietkirchen bei Limburg eine Kirche, in dieser wurde er auch später beigesetzt. Seine Missionsarbeit reichte bis nach Wetzlar und eventuell bis ins Biebertal. Dies im Gefolge der führenden fränkische Herrscherfamilie im mittelhessischen Raum, den Konradiner, die auch in Wetzlar im 8. Jh. den "Marien Stift", Kernzelle der Stadt Wetzlar (?), gründeten. Die Konradiner gelten auch als Erbauer der Burg Gleiberg.

Ihnen folgten die Luxemburger, 1066 bzw. 1075 gelangte die "Grafschaft an der mittleren Lahn" an die Brüder Konrad I. von Luxemburg und Hermann von Salm. Konrad I. war der Gemahl von Clementia von Aquitanien, die Begründerin des Stiftes "Schiffenberg" 1129.

Die endgültige Bekehrung der Hessen zum Christentum und ihre Einbeziehung in die fränkische Reichskirche und damit in den Verband der römisch-katholischen Christenheit ist im Wesentlichen das Werk von Bonifazius, dem Apostel der Deutschen. Geboren um das Jahr 675 in Kiton im südwestlichen England, aufgewachsen im Kloster Exeter und Nursling, Eintritt in den Benediktinerorden.

Im Jahre 721 kam er das erste Mal nach Hessen und gründete eine Kirche in Amöneburg bei Kirchhain. Nachdem er zum Bischof geweiht war, baute er seine bescheidenen Niederlassungen in Amöneburg und Fritzlar zu Klöstern aus. Im Jahre 723 vollführte

Bonifatius seine für Hessen bedeutendste missionarische Tat, nämlich die Fällung der Donareiche bei Geismar, nordwestlich von Fritzlar. Aus dem Holz der Donareiche, die den Hessen heilig war, soll er in Fritzlar eine "Holzkirche" errichtet haben. 746 wird Bonifazius zum Bischof von Mainz eingesetzt.

### **Könnte auch eine Verbindung mit dem Bistum Mainz vorliegen?**

Neben Trier dürfte auch Mainz in unserem Gebiet Mission betrieben haben? Beiden war der Weg durch die "alten" Straßen vorgezeichnet. Trier hauptsächlich durch die "Koblenzer Straße", die über den Westerwald nach Limburg und weiter nach Wetzlar führte. Mainz durch die "Süd-Nordverbindungen" die den Taunus und den Westerwald durchquerten, sowie die "Mainzer-Straße" und die "Hohe-Straße" die direkt durch unsere Heimat führte. War vielleicht nicht das Archipresbyterat Wetzlar nach seinem Entstehen in Mainzer Besitz? Bedenkt man die auffallende Erscheinung, dass ein großer Teil der Schenkungen, 52 Stück, an das Kloster Lorsch (ein Mainzer Kloster) aus dem "Wetzlarer Raum" stammen; aber von Einfluss "Trierer Klöster" ist bis ca. 1000 nichts zu bemerken, dies könnte auf den "Mainzer Besitz", zumindest aber auf den "Mainzer Einfluss" hinweisen.

Hier lässt die dürftige Quellenlage allerdings auch andere Interpretationen zu.

### **Christentum ein Machtfaktor**

Das Christentum bildete damals ein nicht zu verachtendes Machtfaktor, daraus resultierte oft Streit zwischen den von Grafen und Fürsten geführte Ländern, mit den von den Bistümern beanspruchten Ländereien. So auch in unserer Heimat. Schon die Konradiner haben im 8. Jh. als fränkische Herrscher in der Lahnau versucht, das Vordringen des Erzbistum Mainz nach Norden und Osten zu verhindern bzw. zu erschweren.

Nachweislich wurde Rodheim dem Bistum Trier mit dem 1164 bis 1176 gegründeten Prämonstratenserinnen-Kloster Altenberg bei Oberbiel eingegliedert.

### **Mittelalter:**

Bis zum Jahre 1500, in dem das Mittelalter bekanntlich endete, ist über eine christliche Gemeinde mit einer Kirche in Rodheim nichts zu erfahren, nur über damals so genannte "plebabus", Ortspfarrer erfahren wir von einer christliche Gemeinde.

"Die Akten über eine Gemeinde mit einer Kirche schweigen" (Verfasser unbekannt)

Bei der Ersterwähnung Rodheim in einer Urkunde (aus der Zeit des Probst Wezelin 1148 – 1152, im Stift Schiffenberg) über einen Streit zwischen dem Stift Schiffenberg und dem Herrn Rupert von Griedel über Wasserrechte, erscheint ein "Bertoldus de Rudeheim", aber kein Hinweis auf seine Abstammung oder Beruf. Er wird aber als Stammvater der später in Erscheinung tretenden Herren "von Rodheim" angesehen.

## **Pfarrer vor der Reformation**

Wir müssen warten bis zum Jahre 1263. Hier erscheint als Zeuge in einer Urkunde, geschlossen am 11.2.1263 zu Vetzberg, von Emmercho von Wolfskehlen, Ganerbe dasselbst, neben Ludwig von Rodheim ein Kraft "sacerdos plebatus" von Rodheim. Damit ist der erste Beleg eines Priesters (Pfarrer) vor Ort erbracht.

(A. Wyss, I, Nr. 194)

Am 17. Februar 1313 wird Nos Ernestus "plebanus ecclesie" in Rodehem in einer Verkaufsurkunde der Söhne des Ritters Zabel von Vers genannt.

(A. Wyss, II, Nr. 212)

Am 4. Dezember 1337 unterschreibt mit anderen ein Renemannus Pleban zu Rodheim eine Urkunde über Lieferpflichtungen der "Capelle zu Atzbach" an das Kloster Dorlar. (Wetzlarer Urkundenbuch II, Nr. 441)

Im April 1398 wird eine Urkunde des Marienstiftes zu Wetzlar ein Haus, innerhalb der Stadtmauer genannt, das vormals Herrn Peter, Pastor zu Rodheim besaß.

(W. H. Struck: Das Marienstift zu Wetzlar im Spätmittelalter)

Am 5. März 1488 ermahnt Nicolaus Andree, Archipresbyter des Landeskapitals Wetzlar, eine ganze Reihe Pleban in den Dörfern und Städten seines Bereiches, unter Androhung von Strafe, ihre Schulden aus dem vergangenen Jahr an das Landkapital zu bezahlen. Dabei wird auch ein Pleban zu Rodheim genannt. In einer Urkunde vom 21. Januar 1489 sind dann die Zahlungen durch die "Collektoren der Subsidien im Offizialat" Koblenz bestätigt worden. Für Rodheim betrug der Betrag 2 ½ Gulden.

(W. H. Struck a. a. O.)

Hinter der in den Urkunden verwendeten Bezeichnung plebanus (plebs, lat. = Volk) versteckt sich ein Volks-Priester / -Pfarrer bzw. "Leutpriester", aber kein Mönch, sondern ein mit unserem heutigen Gemeindepfarrer vergleichbare Person.

## **Kirchenwesen vor der Reformation**

Die Position der Kirche in der mittelalterlichen Welt ist scheinbar widersprüchlich. Die Kirchen und ihre Besitzungen unterstanden nicht dem allgemeinen Recht. Auf der anderen Seite wurden sie aber der Macht der Laien (Grundherren, Landesherren usw.) ausgesetzt. So konnten die Grundherren Dorfgeistliche einsetzen, ohne Rücksprache mit dem Bischof. Reste von dieser "weltlichen Macht" finden wir in dem so genannten Patronatsrecht, was uns von Rodheim nach der Reformation bekannt ist.

Besonders kennzeichnend ist im Mittelalter das Gründen von Klöstern. Bereits 1129 entstand das Augustinerkloster auf dem Schiffenberg bei Gießen. Der Deutschritteror-

den ist seit 1234 in Marburg. Auf dem Altenberg bei Wetzlar entsteht im 13. Jh. ein Prämonstratenser Nonnenkloster und in Dorlar ein Prämonstratener Mönchskloster.

In Rodheim gibt es keinen Nachweis von einem Kloster, fürwahr aber ein Hinweis, dass ein Kloster Besitz in Rodheim hatte, so entnommen aus einer Verkaufsurkunde aus dem Jahre 1519:

Urkunde vom 11. Janur. 1519 "Fya von Großlingshußen, Blat ladewigs zu rodeheym Wittwe, bekennt sich, ihre Tochter Anna und ihre nicht mundbaren Kinder, das sie ihren halben Hof zu Rodeheym, genannt das Mönchshöfchen mit allem Zubehör dem ehrsamen Gerlach Fyenhens und Elschen, dessen Hausfrau, deren Erben oder dem Inhaber dieses Briefes für elf gute Gulden Frankfurter Währung, verekaufft hat".

Wer den Hof an welches Kloster gestiftet hat, ist nicht mehr zu erfahren. Bei dem so genannten Mönchshöfchen handelt es sich um den Hof an der Kirche. Doch war es ein altes aufgegebenes Kloster oder nur eine kleine Mönchsklausen oder eine Stiftung an ein Kloster?

Die Franziskaner kommen 1228 als erster Bettelorden nach Marburg und waren seit 1317 auch in Wetzlar angesiedelt. Weil sie ihren Lebensunterhalt erbettelten und in einem einfachen groben Gewand und meist Barfuss unterwegs waren wurden sie auch von der Bevölkerung die "Barfüßer" genannt.

Weitere Bettelorden entstanden in unserer Heimat. Nach Außen schien das christliche Leben vorbildlich, aber oft herrschte hinter den Klostermauern ein sehr weltliches Leben, mit viel Laster. Auch die Bettelmönche, die durchs Land zogen waren der Bevölkerung schlechte Vorbilder. So wurde der Boden zur Reformation vorbereitet.

(Hinweis der Redaktion: Christentum in Rodheim (Teil 2) folgt in Heft-Nr. 19)

## **Erinnerung an den Almabtrieb 2008 in Bieber**

Der Heimatverein Rodheim-Bieber e.V. war mit einem Verkaufsstand auf dem Bauernmarkt anlässlich des Almabtriebes in Bieber beim Bürgerhaus vertreten. Im Angebot waren Kartoffeln (aus der nicht gerade üppigen Ernte des Eigenanbaus des Heimatvereins) und Äpfel von den Apfelplantagen unseres Vorsitzendes Helmut Failing. Bei den Äpfeln war die Nachfrage wegen der allgemeinen üppigen Apfelernte sehr gering,

Bei den Kartoffeln jedoch war die Menge im Angebot gering, so dass noch Kartoffeln in 5 kg Säcken von einem Biebertaler Landwirt zum Verkauf angeboten wurden. Auch das Verkaufen der vielen Sorten war nicht ganz einfach, hatte man doch in den früheren Jahren den "Ackersegen", das war nicht etwa eine christliche Fürbitte zur Steigerung der Kartoffelernte, sondern die allgemein übliche "mehlig" kochende Kartoffel-

knolle. Aber im Angebot waren die verschiedensten alten Sorten. Als Exoten kann man das "Bamberger Hörnchen" und die "Blauen" - sie heißen korrekt "Blaue Hinderbank" - bezeichnen.

Die Fragen der Kunden "Kochen sie fest?" "Wie ist der Geschmack?", "Kann man sie auch als Pellkartoffeln oder gar als Bratkartoffeln verwenden?" wurden wegen besseren Wissens alle mit ja beantwortet.

### **Die Kartoffel für sich**

Sie stammt aus Süd Amerika, genauer gesagt aus den Anden. Die ersten Exemplare sollen 1560 an der Spanischen Küste angekommen sein. Die ersten deutschen Erdäpfel hat angeblich der Bauer Hans Rogler im oberfränkischen Pilgramsreuth angebaut. Mittlerweile ist die Kartoffel nach Reis, Weizen und Mais die viertwichtigste Nahrungspflanze. Sie besteht zu mehr als Dreiviertel aus Wasser, enthält nur 0,1 Prozent Fett und 100 Gramm haben nicht mehr als 70 Kilokalorien. Außerdem enthält sie extrem viel Vitamin-C, weshalb sie auch den Spitznamen "Zitrone des Nordens" erhalten hat.

Was essen wir nicht alles aus der Knolle: Salz- und Bratkartoffel, Kartoffelbrei, Kartoffelgratin, Klöße, Salat, Rösti, Folien- oder Rosmarinkartoffeln. Aber nicht alle Kartoffeln landen in diesen Formen auf unserem Tisch. Man kann auch aus den Kartoffeln die verschiedensten Dinge herstellen, hier nur eine kleine Auswahl: Bier, Wein, Schnaps, auch Gummibärchen oder Tesafilm, Papier, Arzneimittel, Stärke weiterverarbeitet als kompostierbare Verpackung, ja sogar Sprit.

Bericht eines Kartoffelverkäufers vom Bauernmarkt Gießen

## **Als auf dem Dünsberg noch die Wölfe heulten....**

### **Alle Schüler aufgepasst:**

Im Jahre 1613 gab der Giessener Philosophie-Professor und Leiter des Pädagogiums, Konrad Dietrich, ein Schulbuch heraus, das die Schüler des Pädagogiums - entspricht etwa unseren heutigem Gymnasium - zu lateinischen Sprachübungen anleiten sollte. In diesem, natürlich in lateinischer Sprache abgefassten Buch, beschreibt der Verfasser auch die Stadt Gießen und ihre Umgebung. Im Jahre 1771 wurde folgender Abschnitt im "Giessener Wochenblatt" – Vorläufer des "Giessener Anzeigers" veröffentlicht:

- dieser Text lautet in der heutigen Umgangssprache... -

"Der Dünsberg (Dyonsberg) liegt, wo Hessen an die Grafschaft Nassau grenzt. Die Grenze von Nassau-Weilburg ist nur eine Meile von Gießen entfernt. Der Dünsberg ist von umliegenden niedrigeren Hügeln umgeben und ist so hoch, dass man von seinem Gipfel (damals war noch kein Turm errichtet) bei gutem Wetter über 10 Meilen weit sehen und in die Grafschaft Katzenellenbogen liegenden Berg "Malchenberg" – Melibokus - deutlich erkennen kann. Um den Fuß des Berges liegen noch vier Berge mit uralten Burgen beieinander: Hohensolms, die Residenz der solmsischen Grafen, Königsberg, Vetzberg und Gleiberg (die Burgen waren 1613 noch nicht zerstört). Am Dünsberg gedeihen seltene Kräuter, die von Liebhabern der Botanik im Frühjahr und im Herbst gesucht und gesammelt werden. Bei den Bäumen findet man viele Eichenbäume mit großem Umfang und hohem Wuchs, so dass sie mit Recht "Alte Eichen" genannt werden. Ihnen hat man jährlich durch Gottes Segen eine reiche Eichel(mast)ernte zu verdanken und von den Stämmen wird das beste Bauholz gezimmert. Metall hat man bisher am Dünsberg noch nicht gefunden, aber auf der Südseite werden Kalksteine gebrochen aus denen vorzüglicher Kalk fürs Mauerwerke gebrannt wird.

Es gibt viel Wild, besonders die vielen stattlichen Hirsche, Rehe und auch wilde Schweine (Wildschweine) so wie Füchse. Auch Wölfe haben hier ihre Höhlen und was für unsere Gegend ganz selten ist, auf dem Gipfel steht ein dicker Eichbaum, in dessen Krone sich ein mächtiges Adlernest (?) befindet. In diesem werden jedes Jahr Junge ausgebrütet und gefüttert bis sie flügge sind.

Kein Schloss liegt auf dem Berg, man sieht aber doch auf seinem obersten Umkreis einige tiefe Gräben, welche gewisse Überbleibsel eines vor vielen Jahrhunderten hier gestandenen Schlosses oder Castells sind. Von Vielen wird als wahrscheinlich angesehen, dass es die alten Catten zum Schutz gegen die Römer und andere feindliche Überfälle ein Castell angelegt haben. Wiederum andere sind der Meinung, dass hier die Römer, nach dem sie die Catten überwunden hatten, eine Burg errichteten um damit das tapfere Volk der Catten besser im Schach halten zu können.

Am Fuße des Dünsbergs entspringen viele Quellen und Bäche, die aber nicht sonderlich erwähnenswert sind. Außer der Bieber, die von der Mittagsseite entspringt und in ein Tal fällt, ca. 12 Mühlen antreibt und Forellen, Grundeln und Krebse führt und nicht weit von Gießen in die Lahn mündet..."

Sehr bemerkenswert in dieser Beschreibung ist es, dass im Jahre 1613 in der Nachbarschaft von Gießen noch Wölfe gelebt haben sollen. Nach einer anderen historischen Quelle waren zu dieser Zeit im Inneren von Deutschland alle Wölfe ausgerottet, kamen aber einige Jahre später im Rahmen des Dreißigjährigen Krieges in dichtem Rudel wieder nach Deutschland. Die Adler, von denen Dietrich spricht, waren bestimmt keine



Steinadler, die heute noch in der Schweiz beheimatet sind. Wahrscheinlich waren es große Raubvögel. Vielleicht Milane oder Habichte? Oder gar ein Uhu, unser größter heimischer Raubvogel. Wobei aber zu beachten ist, dass der Uhu ein Nachtjäger und Höhlenbrüter ist.

Ob man vom Dünsbergturm wirklich bis zum Melibokus sehen kann, soll doch jeder bei klarem Wetter selber ausprobieren!

### **Bleibt nur die Frage, wo sind die Wölfe heute in Deutschland? → "Vier Wolfsrudel alleine in der Lausitz"**

In der ehemaligen DDR hatten die scheuen Einwanderer aus dem Osten keine Chance. "Vor der Wende ist jeder Wolf erschossen worden, sobald er seinen Kopf über die Grenze streckte!", sagt Gerd Schumann, Referatsleiter für Artenschutz im brandenburgischen Umweltministerium. Erst seit 1990 gebe es ernsthafte Bemühungen um den Schutz der Raubtiere, die in Fabeln und Märchen das Sinnbild für Rücksichtslosigkeit und Gier sind.

Heute fühlen sich die Wölfe im Nordosten Sachsens und im Süden Brandenburgs wieder heimisch. Allein in der Lausitz gibt es vier Wolfsrudel. Und es ist wohl nur eine Frage der Zeit, bis sich die Einwanderer weiter verbreiten.

Etwa 150 Jahre lang galt der Wolf in Deutschland als ausgerottet. Es war eine Sensation, als im Jahre 2000 auf dem Truppenübungsplatz in der Muskauer Heide in Sachsen erstmals Wolfsnachwuchs geboren wurde. Gerd Schumann spricht von einem "augenblicklichen Phänomen", dass sich Rudel bilden, die Junge aufziehen. Erst im Juli dieses Jahres bestätigte sich, dass eine offenbar seit 2006 in Südbrandenburg lebende Wölfin mit ihrem Partner in der Zschornoer Heide für Nachwuchs gesorgt hat.

Wie viele Welpen hier geboren wurden, ist bis lang nicht bekannt. Anders in Ostsachsen, wo 2007 Spuren einer dritten Wolfsfamilie entdeckt wurde. In den beiden anderen Rudeln, die in der Muskauer Heide leben, kamen je vier Welpen zur Welt. Die Familie in der Neustädter Heide weiter westlich, hat sogar acht Junge bekommen, berichtet Ilka Reinhardt vom Wildbiologischen Büro "Lupus". Damit wurden in sieben Jahren mehr als 50 Wölfe in der Region geboren.

Wo der Nachwuchs heute lebt ist unklar. Im zweiten Jahr nach der Geburt werden die Jungwölfe geschlechtsreif und verlassen das elterliche Rudel. "Studien belegen, dass Wölfe bis zu 1.100 km wandern können" sagt Jana Schellenberg vom Kontaktbüro "Wolfsregion Lausitz" in Rietschen. Im Durchschnitt lassen sie sich 50 bis 100 km entfernt vom elterlichen Territorium nieder.

Moderne Technik soll helfen, die Wanderung der Tiere in Sachsen nach zu verfolgen. Sechs Satellitensender liegen bereit, um sie Jungwölfen anzulegen. Erste Versuche

scheiterten allerdings. Bei der Jagd im Winter gingen keine Tiere ins Netz. Deshalb wurden nun 16 Fußfallen in der Neustädter Heide ausgelegt. "Das ist eine Geduldsfrage und mit Aufwand verbunden, denn die Fallen müssen alle drei Stunden kontrolliert werden", sagt Schellenberg. Nach Einschätzung der Experten vom Wildbiologischen Büro "Lupus" können sich Wölfe in etlichen Gegenden in Deutschland heimisch fühlen, unter anderem in der Lüneburger Heide, im Schiefergebirge und im thüringischen Wald. Ballungsräume würden die Wölfe meiden. Viel Platz für die Einwanderer bietet auch Mecklenburg-Vorpommern mit ausreichend störungsarmen und wenig genutzten Flächen. Etwas Sorge bereitet Umwelt- und Naturschützern, dass die Rückkehr des Wolfes offenbar nicht überall gerne gesehen wird. Mitte August 2007 wurde in der Rochauer Heide nahe dem brandenburgischen Luckau eine tote Wölfin gefunden. Da sie vermutlich erschossen wurde, hat sich die Staatsanwaltschaft eingeschaltet. Sie ermittelt wegen der Tötung eines besonders geschützten Tieres.

Abschließend können wir aber ziemlich sicher sein, dass in den Dünsbergswald keine Wölfe zurückkehren.

Internet: [www.wolfsregion-lausitz.de](http://www.wolfsregion-lausitz.de)

## **Wissenswertes**

### **Der Kaffee des kleinen Mannes: "Muckefuck"**

Der Bohnenkaffee war immer ein teures Getränk besonders in schlechten Zeiten nach dem Krieg 1918 bzw. 1945. Die meist arme Landbevölkerung, auch in Rodheim, konnte sich die kostbaren Bohnen aus Amerika und Afrika kaum (nicht) leisten. Darum besann man sich auf das heimische Korn sowie auf Gerste und Hafer als Ersatzmittel. Das war in ausreichender Menge in unserer Heimat ja vorhanden. Vor allem war es billig. Aus der Gerste oder dem Hafer wurde das nötige Malz gewonnen, das auch zum Brauen von Bier benötigt wird. Die Wurzeln der am Wegränder wachsenden Zichorie, besser bekannt als heimische Blume "Gemeine Wegwarte", sorgte für die entsprechende Farb- und Geschmacksverfeinerung.

In einem pfannenförmigen eisernen Kaffeeröster, der direkt im Holzherd eingelassen war, wurde zunächst die Gerste bzw. der Hafer so lange von Hand gerührt, bis diese braun geröstet war. Nach dieser Prozedur wurde die Gerste und der Hafer einer Kaffeemühle zu Pulver gemahlen und die Zichorie-Wurzel als Farb- und Geschmacksverstärker beigefügt. Das aufgebrühte Pulver musste ziehen, durch ein Sieb laufen und fertig war der "Muckefuck". Je nach Geschmacksvorliebe wurde er mit Milch oder/und Zucker verfeinert. Garantiert "koffeinfrei" ist er auch und somit für kreislaufempfindliche Menschen empfehlenswert.

Noch heute sagt man, wenn der Kaffee zu dünn ist: der Kaffee schmeckt wie "Muckefuck". Der Name des Kaffee-Ersatzes in schlechten Zeiten kam übrigens aus dem deutsch-französischen Krieg 1870/71, in dem die preußischen Soldaten das französische "mocca faux" (falscher Mokka) in "Muckefuck" eindeutschten.

### **Kein Römer nannte den Grenzwall "Limes"**

Nachdem die Reste der einstigen römischen Reichsgrenze zum Weltkulturerbe erhoben wurden, ist die Pflege und die kulturhistorische Beschäftigung mit dem größten Geländedenkmal Europas nahezu ein Muss.

Durchzieht er doch mit 155 km unser heutiges Hessen, hier sind 18 Kastelle nachweisbar, in denen jeweils bis zu 500 Mann Besatzung stationiert waren. Hinzu kamen die Familien der Soldaten, Händler und Handwerker in den Kastelldörfern. Damit war der Limes ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, der den römischen Haushalt mit zehn Millionen Denare jährlich belastete. Zum Vergleich: Ein Haus kostet damals ca. 300 Denare, das Jahreseinkommen eines Handwerkers betrug ca. 200 Denare.

Zum Aussehen der Limesanlage müssen wir uns von dem preußisch geprägten "Einheitslook" verabschieden. Ausgrabungen belegen eher das Bild einer regionalen, der Umgebung angepassten Varianten-Breite im Ausbau der Grenzanlage.

Was wenig bekannt ist: Das Wort "Limes" als Bezeichnung der römischen Grenze beruht auf einer Fehlinterpretation eines antiken Textes im 19. Jahrhundert. "Kein Römer nannte die Grenze Limes. Wir wissen nicht, wie sie damals bezeichnet wurde!"

nach dem Hessische Sachgebietsleiter Thomas Becker, September 2008

### **Der Heller**

"Ich werde alles auf Heller und Pfennig zurückzahlen"

Das sagt man im Volksmund, wenn man seine Schulden bezahlen will. So verwendet man alte Währungen, eine jahrhundertlange Tradition. Aber woher kommt der Name Heller?

Die Heimat des Hellers (auch Häller, oder Haller) liegt in der baden-württembergischen Stadt Schwäbisch-Hall. Hier wurde die dünne Pfennig-Münze aus Silber erstmals unter Friedrich I Barbarossa (1150 – 1190) geprägt. Der Münzname leitet sich von der damaligen Reichsstadt "Hall" ab. "hal" bedeutet im Mittelhochdeutschen Salzquelle oder Salzwerk, eine Anlage zur Gewinnung von Salz. Der Heller verbreitet sich vor allem im süddeutschen Raum. Ab dem Ende des 16. Jahrhunderts wurde er zudem als eine

der ersten Kupfermünzen geprägt. Diese wurde zuletzt 1866 in Hessen herausgegeben. In Österreich war der Heller von 1892 bis 1918 Nominal der Währung, in Deutsch-Ostafrika von 1904 bis 1916.

Journal für Münzsammler 3/2008

## **Die Weihnachtsgans**

Wir freuen oder haben uns gefreut auf die kulinarischen Genüsse der Weihnachtszeit. Wo Kälte, Regen vielleicht auch etwas Schnee sich ankündigen und die Feiertage vor der Tür stehen, steigt vielen die Vorfreude der Weihnachtsgans in den Kopf. Aber woher kommt der Brauch mit der Weihnachtsgans?

Eine Legende besagt, dass 1588 die englische Königin Elisabeth I. zur Weihnachtszeit gerade eine Gans verspeiste, als die spanische Armada bezwungen worden sei. Aus Freude über den Sieg und als Zeichen eines guten Omen (Sieg) soll sie daraufhin die Gans zum Weihnachtsbraten erklärt haben. Der Brauch soll dann auf den europäischen Kontinent ausgebreitet haben. Heutzutage ist der traditionelle Weihnachtsbraten in Großbritannien nicht mehr die Gans, sondern der Truthahn.

Eine andere Version besagt, dass Feinschmecker der triste Weihnachtskarpfen zu wenig festlich erschienen sein soll und deshalb Gänse und Enten wegen ihrer Wasserabhängigkeit im Sinne der Gebote als Fisch zu gelten hätte.

MAZ Kulinarisch

## **Blick über den Tellerrand 2009**

Im "neuen Jahr" sind es nun 2000 Jahre her, dass die Römer im "Teutoburger Wald" (so stand es in unserem Schulbuch, nach neuesten Erkenntnisse fand die Schlacht an der Lippe statt) von den Germanen vernichten geschlagen wurden. Die Römer zogen sich bis bzw. über den Rhein zurück. Erst nach einem halben Jahrhundert, traute man sich wieder etwas weiter ins germanische Land. Man errichtete den großen Grenzwall Limes der quer durch Deutschland und auch durch England führt. Sie traute, aus gutem Grunde, nicht den Germanen. So wurde der Grenzwall zu einer wahren Festung ausgebaut. Dies soll an der Baugeschichte des Kastells "Saalburg" dargestellt werden.

siehe Nachrichten Nr. 4 / August 1997

## **Die Saalburg**

## Historie des Kastells

83 n. Ch. unter Kaiser Domitian bauten die Römer im Chatten-Krieg auf dem Taunuskamm das Saalburgkastell zur Bewachung des Limes, welches die Grenze des Römischen Reiches zu den germanischen Stammesgebieten darstellt.

Vollständig ausgebaut bestand er in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts aus Holzpalisaden. Wall und Graben wurden von steinernen Wachtürmen aus beobachtet. Aus der kleinen Schanze für 80 Mann entstand im Laufe der Zeit das Kohortenkastell, in dem 600 Fußsoldaten und Reiter lebten. Um das Kastell herum baute man eine zivile Siedlung, in der sich außer den Häusern der Handwerker, der Frauen und Kinder ein Bad für alle, ein Gasthaus, die Heiligtümer und die Gräberfelder befanden. Zeitweise dürften rund 3000 Menschen auf der Saalburg gelebt haben. Nach verlustreichen Kämpfen mit den Germanen und die Aufgabe des Limes um das Jahr 260 n.Ch. verließen die Soldaten und die Bevölkerung den Taunuspass. Kastell und Lagerdorf verfielen. Die verfallenen Gemäuer dienten im Mittelalter als Steinbruch. Der Zerstörung wurde erst Anfang des 19. Jahrhunderts Einhalt geboten. Mitte desselben Jahrhunderts fanden die ersten archäologischen Untersuchungen statt. Verstärkt wurden die Ausgrabungen in Zusammenhang mit der Erforschung des Limes, seiner Kastelle und Wachtürme am Ende des 19. Jahrhunderts.

Kaiser Wilhelm II. veranlasste 1897 den Wiederaufbau des Kastells. Gründliche Forschungen ließen bis 1907 einen Komplex entstehen, der dem neuesten Stand der Wissenschaft entsprach. Hier wurden die Grundlagen der modernen Museumspädagogik gelegt und in den Räumen ein Forschungsinstitut sowie ein Museum für die zahlreichen Ausgrabungsfunde der Saalburg und weiterer Taunuskastelle eingerichtet.

## Die Schmunzelecke – sie darf auch nicht fehlen!

In einem Zugabteil sitzen eine junge Dame, eine ältere Dame, ein Österreicher und ein Bayer zusammen. Während einer Tunneldurchfahrt hört man ein lautes Schmatzen und kurz darauf ein heftiges Klatschen. Wieder im Hellen, sitzt der Österreicher da mit einer fürchterlichen dicken Backe. Was ist passiert? Die junge Dame schmunzelt und denkt "Der hat mich mit der Alten verwechselt und hat ordentlich eine eingefangen!". Die ältere Dame denkt: "Brav, das Mädchen! Hat Sitte und Anstand und wehrt sich." Der Österreicher denkt: "Der Saubazi, der Elendige! Gibt der Kleinen einen Kuss und mir schmiert sie eine. Und der Bayer? Der grinst in sich hinein und nimmt sich fest vor: "Beim nächsten Tunnel schmatz ich mir wieder auf die Hand und hau dem Österreicher noch eine rein."



Egon schleppt ächzend einen großen Schrank die Treppe hinauf. Fragt die Mutter: "Nanu, ich dachte dein Bruder wollte dir helfen?" – "Das tut er auch. Er sitzt im Schrank und hält die Kleiderbügel fest".

## **Jetzt noch zwei ganz besondere Hinweise in eigener Sache!**

### **Heimatbuch von Rodheim**

Das Heimatbuch "Rodheim im Biebertal - Geschichte und Geschichten" ist nun fertig gestellt und kann beim Heimatverein oder bei der Sparkasse und der Volksbank für 32,- € erworben werden. Um lange Wege ggf. zu ersparen, kann das Buch auch bei den Vorstandsmitgliedern des Heimatvereins erworben werden.

### **Gründung einer neuen Tanzgruppe**

Tanzen verbindet und macht Freude! Der Heimatverein Rodheim-Bieber will in 2009 neue Volkstanzgruppe gründen - Schnupperabend ist am 16.03.09 – Der 1. Auftritt ist auf der Rodheimer Kirmes 2009 geplant



**Mit viel Begeisterung und Schwung ist die Projektgruppe des Heimatvereins Rodheim-Bieber dabei, den Start der neuen Volkstanzgruppe vorzubereiten...**

**v. l. Brunhilde Sonneborn, Irmgard Hörr, Inge Thies, Johannes Haasz, Alexandra Bender und Joachim Besier (es fehlt Isabel Göhl) (Bild: K. Waldschmidt)**

"Macht mit! - Tanzen verbindet". Mit diesem Slogan wirbt der Heimatverein Rodheim-Bieber für die Gründung einer neuen Volkstanzgruppe. Zielgruppe sind Tänzerinnen und Tänzer mittleren Alters, die in der neuen Volkstanzgruppe das Tanzbein schwingen wollen. Einstudiert werden sollen projektbezogene Tänze wie zum Beispiel Kirmestänze, Flirttänze und Hochzeitstänze. Im Vordergrund stehen jedoch der Spaß und die Freude am Tanzen. Geplant ist, dass die neue Gruppe erstmals während der Rodheimer Kirmes 2009 auftritt.

Dabei wird es jung und traditionell zu gehen. Die bereits bestehende Volkstanzgruppe des Heimatvereins und die Rodheimer Kirmesburschen und -mädchen haben bei zahl-

reichen Anlässen schon mit Schwung und Temperament die Herzen der Menschen erfreut. – Seit Ende August 2008 bereitet nun die "generationsübergreifende" Projektgruppe des Heimatvereins mit Inge Thies – bei ihr kann man sich anmelden und es gibt weitere Informationen (Tel. 06409/9700) -, Isabel Göhl, Johannes Haasz, Alexandra Bender, Irmgard Hörr, Joachim Besier und Brunhilde Sonneborn die Gründung der neuen Tanzgruppe mit viel Begeisterung und Ideen vor. Die Gruppe trifft sich seit dem regelmäßig im Heimatmuseum in Rodheim. Der bunte Info-Flyer ist schon in vielen Biebertaler Geschäften zu haben. Außerdem gibt es auch im Internet Informationen unter [www.heimatverein-rodheim-bieber.de](http://www.heimatverein-rodheim-bieber.de).

Zurzeit ist das Projektteam auch noch auf der Suche nach einem Trainer-Team und einem Akkordeonspieler, der zusätzlich Schwung auf die Tanzfläche bringt. Der geplante Schnupperabend findet am Montag, dem 16. März um 19 Uhr im kleinen Saal des Rodheimer Bürgerhauses statt. Dann werden alle weiteren Schritte gemeinsam besprochen. Das Team weist ausdrücklich darauf hin, dass - außer einer positiven Einstellung und Freude am Tanzen - keine Vorkenntnisse nötig sind. Niemand muss vortanzen. Auch sind neben Paaren einzelne Tänzerinnen und Tänzer herzlich willkommen. Wie oft und wann geübt wird, legt die neue Tanzgruppe dann im März selbst fest. "Für den Start der neuen Volkstanzgruppe sollten es mindestens sechs Paare sein", so Inge Thies. Geplant ist, "projektbezogene Tänze" zu ausgewählten Anlässen einzuüben, z. B. Flirttänze, das sind Begegnungstänze, bei denen die Partner wechseln, Kirmestänze, das sind fröhliche und ausgelassene Späßtänze sowie Hochzeitstänze, die traditionelle Tänze sind und auf einer Hochzeit getanzt werden.

**Also, auf geht's Ihr tanzfreudigen Interessentinnen und Interessenten. Meldet Euch zum Schnupperabend an und lasst Euch von der Tanzfreude anstecken!**